

»Il y a de la plèbe«

Das Infame zwischen Disziplinen und Biopolitik

Maria Muhle

Figurationen des »Minderen« gibt es in Michel Foucaults Werken und Denken in unterschiedlicher Gestalt u.a. als Plebs, als infame Existenzen, als gefährliche Klassen und sie umfassen »alle diese Leben, denen es beschieden war, unterhalb jedes Diskurses zu vergehen und zu verschwinden«.¹ Sie stehen dabei zu den unterschiedlichen Machtformen der Souveränität, der Disziplinen, der biopolitischen Gouvernamentalität in einem paradoxen Bezug, der sich insofern als ein mimetischer beschreiben lässt, als er auf die innere Verschaltung oder Verquickung von *Machtformationen* und Figuren des *Politischen* bei Foucault hinweist. Damit, so könnte man sagen, stellt dieser mimetische Bezug der Figurationen des Minderen zum jeweiligen Machtregime die Kehrseite der zentralen These von *Überwachen und Strafen* dar, nach der »[d]er Mensch, von dem man uns spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung [ist], die viel tiefer ist als er«.² Denn die merkwürdige Positivität oder Produktivität der Macht, die Foucault seit *Überwachen und Strafen* als deren grundlegendes Merkmal herausarbeitet, entfaltet sich vor dem Hintergrund der paradoxen Dynamik von Macht und Gegenmacht, die Foucault anhand der Figuren des Minderen in den Blick nimmt.

1 | Michel Foucault, »Das Leben der infamen Menschen«, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits III: 1976-1979*, Frankfurt a.M. 2003, S. 309-332, hier S. 315.

2 | Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M. 1994, S. 42.

1.

Bekanntermaßen zielen Foucaults Untersuchungen seit der Veröffentlichung von *Überwachen und Strafen* im Jahr 1975 darauf ab, eine *Analytik* der Macht vorzustellen, also eine analytische Perspektive auf die Macht zu erarbeiten, um so deren interne Verschiebungen in den Blick nehmen zu können und besonders die Produktivität der post-souveränen Machtformen zu denken. Was Foucault dabei nicht tut, zumindest nicht in *Überwachen und Strafen* oder den anderen »großen Büchern«, ist, ein Modell des Politischen zu entwerfen, das sich dieser Macht entgegenstellen würde. Foucaults These von der Omnipräsenz und Unhintergebarkeit der Machtrelationen und der scheinbare Ausschluss der Politik aus seinem Denken wird oft als ein Dilemma der Foucault'schen Machtanalyse gelesen, das eine Revision seiner Machtanalytik durch die in der Einleitung zum *Gebrauch der Lüste* angekündigte dritte »theoretische Verschiebung« nötig machen würde.³

Für Gilles Deleuze, der sich in seinem Buch zu Foucault mit dieser Annahme einer vermeintlichen Sackgasse im Foucault'schen Denken der Macht auseinandersetzt, lässt sich diese jedoch keinesfalls auf ein Defizit in Foucaults Denken der Macht zurückführen. Vielmehr habe Foucault die Sackgasse entdeckt, »in die uns die Macht selbst führt, in unserem Leben wie in unserem Denken, uns, die wir in unseren winzigsten Wahrheiten auf sie stoßen«.⁴ Ein Ausweg hieraus sieht Deleuze in einer »neuen« Achse, einer Subjekt-Achse, die sich von der Macht- und Wissens-Achse zwar unterscheidet, sie jedoch weder revidiert noch verneint. Denn die so genannten »drei Achsen« – Wissen, Macht und Subjekt – sind laut Deleuze seit den Anfängen in Foucaults Denken präsent und lösen sich nicht gegenseitig ab (die Macht durch das Auftreten des Subjekts beispielsweise). Besonders eindeutig wird dies wiederum bei einer Relektüre von *Überwachen und Strafen* und Foucaults Rede von den *instruments d'assujettissement*, also den Subjektivierungs- und Unterwerfungsinstrumenten, bzw. jenen Dispositiven, die Unterwerfung qua Subjektivierung produzieren.

3 | Vgl. Michel Foucault, *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit* 2, Frankfurt a.M. 1986, S. 12.

4 | Gilles Deleuze, *Foucault* 1986, Frankfurt a.M. 1992, S. 133f.

In diesem Sinne verstärkt das Auftreten des Subjektivierungskomplexes die innere Verstrickung der drei »Achsen«. Denn weder die Rede von der Subjektivierung noch jene von den Gegen-Diskursen besetzt einen Ort jenseits der Macht, sie existieren immer nur in interner Verflechtung mit ihr und aus ihr heraus. Demnach kann es bei Foucault auch keinen Ort der Politik *jenseits* der Macht geben: Es gibt »Gegen-Diskurse«, »Gegen-Bewegungen«, eine »Gegen-Macht« oder »Gegen-Verhalten« (*contre-conduites*), deren Möglichkeit Foucault u.a. in seiner Arbeit mit der *Groupe d'Information sur les Prisons* sowie in seinen Untersuchungen zur Plebs, zum Infamen und den *lettres de cachet* im weitesten Sinne artikuliert. Der werksinterne Ort einer solchen »Politik« der *contre-conduites* ist derjenige der so genannten »kleinen Schriften«, die wiederum Deleuze als die andere Hälfte von Foucaults Denken beschreibt, die jene »Aktualisierungslinien« zieht, die Foucault in den Hauptwerken »aus Sorge um die Strenge, aus dem Willen heraus, *nicht alles zu vermischen*, aus Vertrauen in den Leser« *nicht* formuliert hat.

In einer dieser »kleinen Schriften«, dem berühmt gewordenen Interview »Mächte und Strategien«, das Jacques Rancière 1977 – also zwei Jahre nach dem Erscheinen von *Überwachen und Strafen* – für die gerade gegründete Zeitschrift *Révoltes Logiques* geführt hat, bringt Foucault die spezifische Verquickung von Macht und Politik auf den Punkt, wenn er schreibt: »Der Widerstand gegen die Macht braucht nicht von anderswoher zu kommen, um wirklich zu sein, aber er sitzt auch nicht in der Falle, weil er der Weggefährte der Macht ist.«⁵ Dieser Feststellung, dass es kein »Außen der Macht« gibt, dass diese Tatsache aber den Widerstand gegen die Macht nicht per se neutralisiert und Macht und Gegen-Macht somit nur in ihrer intrinsischen Verschachtelung denkbar sind, geht eine eher tentative Bestimmung einer jener Figuren voraus, die laut Foucault ein solches Potential zum Widerstand im Sinne einer Gegen-Macht bergen, der Figur der Plebs. So schreibt Foucault: »Die« Plebs existiert zweifellos nicht, aber es gibt »etwas« Plebejisches [*il y a de la« plèbe*] in den Körpern und den Seelen, es gibt es in den Individuen, im Proletariat, im Bürgertum, aber mit verschiedenen Erweiterungen, Formen, Energien und Ursprünglichkeiten. Dieser Teil der Plebs bildet weniger eine Außenseite

5 | Michel Foucault, »Mächte und Strategien« (1977), Gespräch mit Jacques Rancière, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits III: 1976-1979*, Frankfurt a.M. 2003, S. 538-550, hier S. 547.

im Verhältnis zu den Machtbeziehungen, sondern vielmehr ihre Grenze, ihre Kehrseite, ihr Nachhall; er reagiert auf jeden Vorstoß der Macht mit einer ausweichenden Bewegung; dadurch wird jede neue Bewegung des Machtgefüges motiviert.«⁶

Das Plebejische ist somit keine soziologische Entität, sondern vielmehr ein Anteil, ein Etwas in den disziplinären, regulierten und den Machtbeziehungen vollkommen unterworfenen Individuen, Gruppen oder Klassen, das den Machtbeziehungen »entgeht«: »Etwas, das nicht der mehr oder weniger formbare oder widerspenstige Rohstoff, sondern die zentrifugale Bewegung, eine gegenläufige, befreite Energie ist.«⁷ Für diese gegenläufige Energie kann es keinen genuinen Ort oder Träger geben, sie erscheint vielmehr in unterschiedlichsten Registern: eben als Teil der Bevölkerung, sozialer Gruppen oder im einzelnen Individuum – und zwar jeweils als ein exzessives Moment, das weder auf der individuellen Ebene noch innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe verbleibt, sondern wesentlich das Ganze der politischen Ordnung betrifft. Die Plebs »entsteht«, wie Alain Brossat schreibt, »in unregelmäßigen und veränderbaren Flüssen und produziert abhängig von den äußeren Bedingungen unterschiedliche Wirkungen der Unterbrechung, der Verschiebung und der Verunsicherung. Und obgleich die Gesichter und Erscheinungen der Plebs unendlich variabel sind, wird sie doch mit bemerkenswerter Konstanz als Abschaum, als das Nicht-Klassifizierbare, das Nicht-Einschreibbare oder das Infame bezeichnet – je nachdem, welcher Logik die herrschende Ordnung gerade folgt.«⁸ Im Gegensatz zu den tradierten Kategorien des Volkes, der Masse, des Proletariats als eingeschriebene, sichtbare und sagbare historische Größen hat die Plebs also »keine Substanz« und folglich ist es unmöglich, ihr die Rolle eines historischen Subjekts zuzuschreiben.

Diese unklare Verfasstheit teilt die Plebs mit jenen anderen Figuren des Minderen, die Foucault unter dem Schlagwort der Infamen behandelt, deren »Stimmen« in die Stille des privaten, extra-politischen und

6 | Ebd., S. 542. Am Ende des Textes vermerkt Foucault: »Was ich hier gesagt habe, ist nicht das, was ich denke«. Aber ich frage mich oft, ob man es nicht denken sollte.« (Ebd., S. 550.)

7 | Ebd., S. 542.

8 | Alain Brossat, »Plebs, Politik und Ereignis«, in: ders., *Plebs Invicta*, Berlin 2012, S. 43.

extra-juridischen Raums verbannt sind und die so für die konstituierte Politik weder sichtbar noch sagbar sind. Auch sie produzieren eine Art »Gegen-Diskurs«, der ausschließlich aus der Macht heraus stattfinden kann, wie Foucault es in seinem paradigmatischen Text *Das Leben der infamen Menschen* ebenfalls von 1977 zeigen wird. Denn auch hier ist es die Macht selbst, die die Infamie zu dem paradoxen Ort eines an die Art und Form der Diskurse gebundenen Widerstands macht. Und sie tut dies, gleichsam ohne es zu wollen, indem sie ihm – mit den *lettres de cachet* – selbst ein Machtinstrument an die Hand gibt.

2.

In den 1973 in Rio gehaltenen Vorlesungen »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, die auch als Vorstudien zu *Überwachen und Strafen* verstanden werden können und in denen zentrale Passagen, wie die Beschreibung der panoptischen Mechanismen, bereits vorgestellt werden, versteht Foucault diese Praxis der *lettres de cachet* gar als Horizont einer Genealogie des Gefängnisses. In der 4. Vorlesung, die sich explizit mit der disziplinären Praktik der »Prüfung« befasst, untersucht Foucault den damit korrelierenden Machttyp als eine Form von Normalisierungsmacht *avant la lettre*: Die Disziplinargesellschaft verdrängt die strafreformerischen Bewegungen des 18. Jahrhunderts durch die faktische Verbreitung einer paradoxen Form von Strafe, die der in die Zukunft gerichteten juristischen Form der Prüfung Rechnung trägt: das Gefängnis, das nicht auf die Wiederherstellung des Gesetzes zielt, sondern vielmehr auf die Prävention, d.h. auf die Regulierung und Normierung der individuellen Verhaltensweisen: »Statt auf den Schutz der Gesellschaft konzentriert sich das Strafsystem des 19. Jahrhunderts immer stärker auf die Kontrolle und die psychologische oder moralische Veränderung der Einstellungen und Verhaltensweisen.«⁹

Das Strafsystem zielt nicht mehr auf die Verurteilung oder Rechtsprechung über vergangene Verbrechen ab und benötigt so kein Wissen über das, was wirklich geschehen ist. Vielmehr zielt es auf die Kontrolle des *möglichen* Handelns der Individuen ab, das anhand ihrer Prüfung und

9 | Michel Foucault, *Die Wahrheit und die juristischen Formen*, Frankfurt a.M. 2002, S. 83.

Überprüfung ermittelt werden soll: Der zentrale Begriff des Strafsystems ist damit die *Gefährlichkeit* der Individuen, der Einzelne muss auf der Ebene seines potentiellen Verhaltens geprüft werden, um im Voraus Anomalitäten zu erkennen, gefährliche Verhaltensweisen auszuschalten, Verstöße gegen das Gesetz zu verhindern, *bevor* sie geschehen können. Um eine solche Kontrolle über die Menschen in ihrer Potentialität oder wie Foucault schreibt »eine Kontrolle des Verhaltens im Augenblick seines Entstehens«¹⁰ zu ermöglichen, müssen sich die Strafinstitutionen auf alle Bereiche des sozialen Lebens verteilen: Die Kontrolle des möglichen Verhaltens kann nicht allein von der Justiz geleistet werden, sondern benötigt ein ganzes Netz disziplinarischer und damit extra-juridischer Einrichtungen, wie der Polizei, aber auch psychologischer, psychiatrischer, pädagogischer, kriminologischer und medizinischer Institutionen. Das Leben des Einzelnen wird in seiner ganzen Ausdehnung überwacht, kontrolliert, erzogen, untersucht – wir betreten das »Zeitalter der sozialen Orthopädie«.¹¹

Diese Form der kontrollierenden Macht bezeichnet Foucault hier bereits als Panoptismus und leitet sie genealogisch aus verschiedenen historischen Prozessen wie der Verbreitung privater Vereine zum Schutz der Sittlichkeit in England und der Einführung der *lettres de cachet* in Frankreich her. Diese »sonderbaren« *lettres de cachet*, so erklärt Foucault, gehören wesentlich zu eben jener Para-Justiz, die in Frankreich die Polizei darstellte, die ihre eigenen Beamten hat, ihre eigenen Gebäude – die Bastille oder Bicêtre – und eben ihre eigenen »institutionellen Aspekte« mit den *lettres de cachet*. Diese bildeten »eines der wichtigsten Machtinstrumente der absoluten Monarchie«, insofern sie, als Befehle des Königs, und eben nicht als Gesetze oder Erlasse, einen Zwang über jedes beliebige Individuum ausübten bzw. dieses nach dem Ermessen des Königs bestrafen konnte: »Allgemein gelten sie«, so erklärt Foucault weiter, »als ein schreckliches Instrument königlicher Willkür, das einen Menschen wie einen Blitz traf und ihn sein Leben lang hinter Gitter bringen konnte«.¹² Zugleich insistiert er darauf, dass eben diese *lettres de cachet* »eine Möglichkeit boten, sich dem Recht zu entziehen«, ¹³ insofern sie aufgrund

10 | Ebd.

11 | Ebd., S. 85.

12 | Ebd., S. 94.

13 | Ebd., S. 95.

von Bittschriften ergingen, die betrogene Ehemänner, enttäuschte Väter, zerstrittene Familien oder gespaltene Gemeinschaften an den König richteten, um dessen Macht dazu zu nutzen, ihren eigenen Willen durchzusetzen. Derart waren die *lettres de cachet* »eine Art Gegenmacht, die von unten kam und einzelnen Personen, Gruppen, Gemeinden oder Familien die Möglichkeit bot, Macht über andere auszuüben. Es waren Instrumente einer gleichsam spontanen Kontrolle von unten«, die dazu diente »die alltägliche Sittlichkeit des sozialen Lebens zu regulieren, eine eigene polizeiliche Kontrolle auszuüben und ihre eigene Ordnung aufrechtzuerhalten«. ¹⁴ Und so schlussfolgert Foucault, dass diese »parajustizförmige Praxis der *lettres de cachet*« den »Ursprung« des Gefängnisses darstellt, insofern sie als para-juridische Praxis para-juridische Strafen verhängen konnte, wie es eben die Gefängnisstrafe war, die im Strafsystem des 17. und 18. Jahrhunderts *keine* legale Strafe war.

Derart bezeichnet Foucault zwar einerseits die infame und außer-juridische Praxis der *lettres de cachet* hier als eine Gegenmacht, zeigt aber andererseits, dass diese in keiner Weise auf eine verallgemeinerbare Widerständigkeit gegen die Macht hinausläuft: Denn die durch die *lettres de cachet* vermittelte Gegenmacht ist selbst wiederum eine regulierende und kontrollierende Macht, die sich zwar erfolgreich gegen das Machtmonopol des Souveräns durchsetzt, dadurch aber noch lange keine »politischen« Effekte im emphatischen Sinne zeitigt – und genau in diesem Sinne muss Foucaults Rede von den Gegenverhalten und -mächten verstanden werden, als Strategien also, die sich nicht einfach aus der Macht befreien, sondern deren Widerständigkeit sich auch immer wieder in deren inneren Widersprüchlichkeiten verfangen.

3.

In dem bereits zitierten Text *Das Leben der Infamen Menschen*, in dem Foucault sich ebenfalls dieser paradoxen Machtpraktik widmet, knüpft er mit der Rede von den »blitzhaften Existenzen« mehr oder weniger direkt an die Erläuterungen der Vorlesungen an, beschreibt diese Existenzen dann jedoch eher pathetisch als »Lebensgedichte«. ¹⁵ Foucaults

¹⁴ | Ebd.

¹⁵ | Siehe Foucault, »Das Leben der infamen Menschen«, S. 313.

Argumentation geht dann hier auch in eine andere Richtung, wenn er die Archivfunktion der Macht hervorhebt, die die Worte gespeichert hat, die an jene »flüchtigen Lebenslauf [...] erinnern«.¹⁶

Interessanter erscheint jedoch der konkrete Modus, in dem sich dieser Zusammenstoß mit der Macht ereignet, denn, so Foucault, es ist die Macht selbst, die das Modell liefert, an das die Sprecher bzw. Schreiber der Infamie sich anähneln müssen, um die Aufmerksamkeit eben jener Macht zu erheischen: In den archivierten Bittschriften ergreifen jene das geschriebene Wort, die »natürlicherweise« *nicht* schreibfähig sind, insofern die Banalität ihres Lebens der *Beschreibung* nicht »würdig ist«, noch ihnen selbst das Schreiben *zugänglich* ist. Sie sind paradigmatische Figurationen eines Minderen, die weder in die Beschreibung anderer noch in ihrer Selbst-Beschreibung in die Geschichtsschreibung eingingen, gäbe es nicht jene zufällige Begegnung mit der Macht. Denn nur dank dieser Begegnung schreiben sie bzw. werden ge- oder *beschrieben* und verhalten sich dabei zu dem Schreib-Dispositiv, in dem sie entstehen, exzessiv, indem sie es durch Imitation oder Anähnlichung, die zu skurrilen und paradoxen rhetorischen Effekten führt, unterlaufen: Denn das infame Schreiben schmückt sich mit einer Rhetorik, die unerlässlich ist, um die Aufmerksamkeit der souveränen Macht zu erwecken, es versucht, deren feierlichen Glanz zu imitieren. In diesem Sinne operieren die Bittschriften, Gutachten, Denunziationen in einer Als-ob-Logik: Die banalen Familiengeschichten werden geschrieben, *als ob* sie große Verbrechen wären, um so ein »emphatisches Theater des Alltäglichen« entstehen zu lassen, eine Feierlichkeit und Disparatheit des infamen Schreibens. In der Anähnlichung und Imitation der »großen Rhetorik« und ihres dramatisierenden, barocken Stils suchen die unwürdigen – minderen – Leben die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich zu ziehen: »Der politische Diskurs der Banalität konnte nicht anders als feierlich sein.«¹⁷

Diese Imitation geht notwendigerweise mit einem »Effekt von Unstimmigkeit« einher, der den Texten ihr spezifisches Gepräge gibt: Wenn die infamen Menschen oder die sie vertretenden, halb gebildeten Schreiber sich an den Monarchen wenden, mischen sich Höflichkeitsformeln mit »heftigen Worten, Ausdrücken ungehobelter Art, von denen sie

16 | Ebd., S. 315.

17 | Ebd., S. 326.

sicher annahmen, sie könnten ihren Bittschriften mehr Kraft und Wahrheit geben«. ¹⁸

Diese unstimmige infame Rhetorik wird laut Foucault unter post-souveränen – also disziplinären – Machtverhältnissen normalisiert, wenn die disziplinären Kontrollmechanismen das »graue Raster der Verwaltung, des Journalismus, der Wissenschaft« ¹⁹ über die Disparatheit dieser Lebensgeschichten legen und seine Glanzlichter abseits, in die Literatur, verbannen. Hängt also die »Politik« dieser infamen Schreibszenen an ihrer disparaten, von der souveränen Macht inspirierten feierlichen Rhetorik und deren dissonanten Effekten, scheint genau hierauf die post-souveräne, disziplinäre Macht zu reagieren, die diese unstimmigen Praktiken der Infamie *qua* normalisierend-disziplinärem Zugriff in das Zwangssystem der disziplinären Macht einschreibt: Es ist also gerade dieses prekäre Verhältnis der Figuren des Minderen zur Sprache, durch das sie Sprache mehrdeutig und undeutlich, also exzessiv werden lassen, auf das die Schriftmacht der Disziplinen einwirkt, das sie entwendet und umwendet bzw. normalisiert. Folglich lässt sich hier nicht nur die Dynamik von Macht und Gegenmacht illustrieren, sondern zugleich eine jener Machtverschiebungen verorten, die Foucault in seiner Machtanalytik verhandelt.

4.

Wie Foucault in *Überwachen und Strafen* ausführt geht diese Verschiebung mit dem Hervortreten der Individualisierung als einer der grundlegenden Mechanismen der Disziplinarmacht einher, durch die sie sich wesentlich von den Techniken der souveränen Macht sowie, auf noch dezidiertere Weise, von den biopolitischen und gouvernementalen Machtstrategien unterscheidet: Während die Zielscheibe der souveränen Macht das juristische Subjekt ist und die biopolitische Gouvernementalität wesentlich darauf abzielt, mit der Bevölkerung ein Ganzes herzustellen, das in seiner Globalität durchdrungen und regiert wird, richten die Disziplinen ihre Machttechniken auf die Einrichtung und Abrichtung von disziplinären Individuen: So zielt der Mechanismus der Individualisierung

¹⁸ | Ebd., S. 328.

¹⁹ | Ebd.

grundlegend darauf ab, die Abweichungen zwischen den Individuen zu vermessen, sie auf bestimmte Niveaus festzulegen, ihre spezifischen Eigenschaften herauszuarbeiten und die Unterschiede zwischen ihnen fruchtbar zu machen, indem sie aufeinander abgestimmt werden. Dieser Vorgang stützt sich, so Foucault, auf eine zentrale Technik, die sowohl kontrollierend als auch normalisierend wirkt: diejenige der Prüfung, die zugleich Wissens- und Machtdispositiv ist.

Ziel der Techniken der Prüfung und ihrer dokumentarischen Aufarbeitung ist laut Foucault die Produktion von Fällen, die in der Konsequenz zugleich Gegenstand des Wissens und der Macht sind. Das Individuum zeigt sich hier in seiner genuin disziplinären Charakterisierung: Es ist jenes Individuum, das man beschreibt, vermisst und mit anderen aufgrund seiner eigenen Individualität vergleicht, und es ist auch jenes Individuum, das abgerichtet, klassifiziert, normalisiert oder ausgeschlossen werden muss. Die Individualität, die bisher keiner Beschreibung oder Beachtung wert war, wird durch die disziplinären Techniken insofern privilegiert, als dass sie diese nun bis in das kleinste Detail untersucht, beschreibt und erzählt. Wurde früher nur das Leben der Könige, Adligen und Heiligen beschrieben, erzählen die Disziplinen nun *alles* und machen derart zugleich alles den disziplinären Kontrollen zugänglich: »Diese Aufschreibung [*mise en écriture*] der wirklichen Existenzen hat nichts mehr mit Heroisierung zu tun; sie fungiert als objektivierende Vergegenständlichung [*objectivation*] und subjektivierende Unterwerfung [*assujettissement*].«²⁰

Das Individuum als Fall meint also gleichermaßen das beschreibbare, messbare und vergleichbare und das zu normierende, zu klassifizierende, zu dressierende Individuum. Gerade diese Individualität gerät jedoch erst in den Blick der Macht, wenn die »*seuil de description*«, die Schwelle der Beschreibbarkeit, und damit der Wahrnehmbarkeit abgesenkt wird.²¹ War es in der vormodernen Zeit ein »Privileg, betrachtet zu werden, beobachtet, im Detail erzählt und jeden Tag von einer ununterbrochenen Schreibtätigkeit begleitet zu werden«, so wird diese repräsentative

20 | Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 247. Vgl. für eine ausführlichere Analyse der Foucault'schen Rede von der Schreibmacht als »Schreibszene« Maria Muhle, »Vom infamen Schreiben zum ästhetischen Realismus«, in: Claas Morgenroth, Martin Stingelin, Matthias Thiele (Hg.): *Die Schreibszene als politische Szene*, München 2011, S. 183-203.

21 | Vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 246.

Hierarchie des Schreibens und Beschreibens von der Disziplartechnik der Prüfung unterbrochen und in einer paradoxen Bewegung zum Kontrollmechanismus gewendet: Denn einerseits setzen die Disziplinen »die Schwelle der beschreibbaren Individualität herab«, d.h. sie durchbrechen die Hierarchie des der Schrift Würdigen, machen aber andererseits »aus der Beschreibung ein Mittel der Kontrolle und eine Methode der Beherrschung«. ²² Die Schreibmacht schafft so materielle Anordnungen qua Aufschreibetechniken. Das Absenken der Schwelle der Beschreibbarkeit zeitigt disziplinierende, festschreibende Effekte. Die disziplinäre Macht produziert beschreibend ihren Gegenstand und in der Konsequenz ihre eigene Realität.

Die »Prüfung« als eine zentrale Technik des disziplinären Dispositivs überzieht folglich die Menschen mit einem »Netz des Schreibens und der Schrift« (*réseau d'écriture*) und bindet sie »in eine Dichte aus Dokumenten ein [...], die sie erfassen und fixieren«, ²³ um so die vollkommene Überwachung und Kontrolle eben jener Individuen zu gewährleisten. Aufgabe der so konstituierten »Schriftmacht« ist es, die Individuen *aufzuschreiben*, zu *beschreiben* und sie immer weiter in die Kontroll- und Überwachungsmechanismen einzuschreiben. Die Individualität als Ergebnis der disziplinären Prüfung wird dann in Listen und Formularen »transkribiert«, d.h. in der basalsten aller Schreibtätigkeiten kopiert bzw. *abgeschrieben*, dadurch formalisiert und normierbar gemacht.

Zu dieser Übertragungsleistung der Schrift kommt laut Foucault eine weitere Innovation des »disziplinären Schreibens« ²⁴ hinzu, die sich auf den Vergleich, die Versammlung und Verschränkung der individuellen Züge beläuft, eine *synthetisierende Funktion* der Anordnung, Klassifizierung, der Durchschnittsermittlung und Normenfixierung. Durch ein solches Schreibdispositiv wird ein problemloser Übergang vom allgemeinen Register zur individuellen (Kranken-)Geschichte und andersherum möglich – die individuelle Eigenschaft oder Auszeichnung ist Teil eines großen Aufschreibesystems, innerhalb dessen jede individuelle Veränderung ganz im Sinne statistischer Techniken immer auch Auswirkungen auf die allgemeine Normalitätskurve hat. Dank dieses »Aufschreibearrangs« (*appareil d'écriture*) eröffnet die Prüfung zwei korrelative Möglichkeiten,

22 | Ebd., S. 247.

23 | Ebd., S. 243.

24 | Ebd., S. 244.

die sich in die allgemeine Foucault'sche Analytik der Macht einfügen: Erstens wird das Individuum mitsamt seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einem vollkommen beschreibbaren, partikularen Gegenstand, zweitens wird es zu einem Teil eines globalen Vergleichssystems, oder, um das Schlagwort der Biopolitik aufzugreifen, es wird als Teil einer Bevölkerung regulierbar.

In diesem Sinne antwortet die Disziplinarmacht auf jene Strategien minderer Mimesis, die den Machtparadigmen eine »Gegenmacht von unten« entgegensetzen, mit einer Mimesis des Minderen, d.h. mit der verallgemeinerten Auf- und Beschreibbarkeit jener minderen, infamen oder plebejischen Leben, die diese zwar in den Kreis des Sagbaren erhebt – also eine spezifische Hierarchie von Sag- und Sichtbarkeit unterläuft –, damit jedoch zugleich eine Neutralisierung und Festschreibung vornimmt.

Es ist also gerade das uneindeutige Verhältnis des Minderen zur Sprache bzw. zur Schrift, auf das die Disziplinarmacht mit der Ausformulierung einer »Schriftmacht« antwortet, deren Aufgabe es ist, diese Mehrdeutigkeit der Schrift einzuschränken und sie als eine Reihe von Signalen zu verstehen, auf die der disziplinäre Körper in ausschließlich einer einzigen Weise reagieren kann. Die disziplinäre Sprache wird ausschließlich als Code, als Eindeutigkeitsproduktionsmaschinerie verstanden, die qua Beschreibung, also qua Einführung in den Bereich des Schriftwürdigen, das disziplinäre Individuum hervorbringt. Darüber hinaus ist dieser Doppelcharakter der Schrift, der zugleich erhebt und unterwirft, der das Individuum sichtbar macht, es jedoch zugleich auf einen Ort und eine Zeit festschreibt, symptomatisch für die paradoxe, sowohl positive als auch negative Verfasstheit der Disziplinarmacht, die sich auf die Strategien biopolitischer Gouvernementalität hin öffnet.

5.

Diese doppelte Verfasstheit der Disziplinarmacht – zugleich unterdrückend und produktiv, also nur unterdrückend qua Produktivität –, die sie mit der Verfasstheit biopolitischer Gouvernementalität teilt, und die die eigentlich zentrale Einsicht von Foucaults Machtanalytik darstellt, lässt sich damit, so die These, nur vor dem Hintergrund eines Gegensatzes verstehen, der in den Vorlesungen von 1973 im Bezug auf die *lettres de cachet* zentral wird, nämlich derjenige zwischen dem Strafrechtssystem

und dem extra-juridischen Status der *lettres de cachet* – oder dem Gegensatz zwischen der *pénalité judiciaire* und einem *pouvoir de la Norme*, wie Foucault es in *Überwachen und Strafen* reformuliert: Und dies liegt tatsächlich nicht so sehr im konkreten Phänomen der *lettres de cachet* im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts begründet, dem Martin Saar in seinem Nachwort zu *Die Wahrheit und die juristischen Formen* zu Recht einen vor allem symptomatischen Wert beimisst, sondern vielmehr in der Entgegensetzung von Staatsrecht und extra-juridischen Praktiken, wie es die *lettres de cachet* waren. Abgesehen davon, dass diese Entgegensetzung der erstaunlichen Tatsache der Entstehung des Gefängnisses Rechnung trägt, das eben gerade in keiner Staatsrechtsreform als Strafe vorgesehen ist/war – das Gefängnis als zunächst extra-juridisches Phänomen etabliert sich im Ausgang von außer-juridischen Praktiken –, ist diese Entgegensetzung fundamental im Hinblick auf die zu anfangs erwähnte Verquickung von Macht und Widerstand im Foucault'schen Denken, die sich besonders anhand der infamen oder plebejischen Figurationen zeigt. Und sie stellt das Bindeglied zwischen Disziplinen und gouvernementaler Biopolitik dar, also zwischen jenen Machtformen, in denen Ausübung der Macht qua positiver Einübung von Individuen und Bevölkerung realisiert wird.

Denn insofern das Mindere, Plebejische, Infame gerade *kein* konstituiertes Volk ist, politisiert es sich auch nicht über die juristischen, konsenspolitischen Wege der Erhebung in einen freiheitlichen Raum der Gemeinschaft und stellt somit *keine* juristisch verifizierbare Antwort auf die Macht bereit. Es zielt nicht auf eine Repräsentation – oder eben Darstellung – des Minderen ab, vielmehr artikuliert dieses sich quasi-mimetisch über Momente der Unterbrechung, die sich der vollkommenen disziplinären Beschreibbarkeit entziehen, indem sie Effekte der Dissonanz oder des Dissenses produzieren, also ihre Anähnlichung an das herrschende Machtparadigma wiederum auf die Spitze treiben – bspw. durch die Häufung oder Appropriierung individualisierender Beschreibungsformen. Philippe Artières hat diese mimetische Dynamik angesichts der *mauvaise littérature*²⁵ der psychiatrischen Gutachten dargelegt, anhand derer Foucault in seinen Vorlesungen über die *Anormalen* das Entstehen der modernen Psychiatrie untersucht: So werden in den

25 | Philippe Artières, »Michel Foucault et l'auto-biographie«, in: *Michel Foucault, la littérature et les arts*, Paris 2005, S. 80.

dokumentierten Selbstbeschreibungen und Beschreibungen der anormalen Individuen Sprachfetzen lesbar, die bis dahin nicht wahrnehmbar waren, und es werden Proteste und Bedürfnisse laut, die hier eigentlich keinen Ort haben sollten: Diese *kleinsten* Texte vermitteln so eine Einsicht, die strukturell an jene der *lettres de cachet* anknüpft: Denn die anormalen, pathologischen Stimmen antworten ihren Richtern und Ärzten, indem sie jenes Wort, das ihnen zu therapeutischen Zwecken zugestanden worden war, zugleich im Sinne des therapeutischen Paradigmas und als Protest dagegen verwenden: »Indem sie mit den Regeln und Zwängen spielen, die ihr Schreiben beherrschten, äußern die Schreiber eine Anzahl von Protesten und Forderungen.«²⁶ Derart erscheint auch hier eine Exzessivität der Sprache, und zwar erneut *in* der Anähnlichung an die offizielle oder institutionelle Rede, die nunmehr der wissenschaftliche Diskurs der Psychiatrie ist.

Man könnte also abschließend sagen, dass die »Medien« der Plebs oder der Infamie all jene »kleinste«, mindere oder *mauvaise*, also schlechte Literatur der *lettres de cachet*, Bittschriften und psychiatrischen Gutachten umfassen, insofern sie durch quasi-mimetische Aneignung Unterbrechungen und Entwendungen in den Machtstrukturen ermöglichen. Als »Gegenmacht von unten« instaurieren sie neue Machtstrukturen, die selbst wiederum politische Effekte zeitigen können, aber nicht müssen, die jedoch in keiner Weise als universale politische Emanzipation denkbar wären, die sich in einem Jenseits der Macht verorten würde: Vielmehr handelt es sich um einzelne Brüche und Verschiebungen, die gerade jenes Spiel von Macht und Gegenmacht unterhalten.

Zentral ist dabei die Idee, dass der mimetische Charakter dieser minderen Texten nicht auf die *Darstellung* der infamen Leben zielt, man es also nicht mit einer einfachen Darstellung des Nicht-Darstellungswürdigen oder einer Mimesis des Minderen zu tun hat, die das Nicht-Darstellungswürdige in die Darstellung erheben würde. So schreibt Foucault: »Wirkliche Leben sind in diesen Sätzen ›gespielt‹ worden; ich will damit nicht behaupten, dass sie darin dargestellt werden, sondern dass de facto darin ihre Freiheit, ihr Unglück, häufig ihr Tod, ihr Schicksal jedenfalls, für einen Teil zumindest, entschieden worden sind.«²⁷ Vielmehr handelt es sich bei dieser Anähnlichung um eine Form *minderer Mimesis*,

26 | Ebd. (meine Übersetzung, M. M.)

27 | Foucault, »Das Leben der infamen Menschen«, S. 314.

gerade weil sie nicht in der Darstellung aufgeht, weil sie skurrile Effekte produziert und damit je einen Überschuss: Eine solche *mindere* Mimesis deckt die Sprache in ihrer Exzessivität – oder Homonymie, um mit Rancière zu sprechen – auf. In *Das Leben der infamen Menschen* zeigt Foucault, inwiefern diese Exzessivität der Sprache der Infamen operativ wird, wobei sie nicht rein sprachlicher Natur ist oder sein muss, wie Foucault es anhand der gewalttätigen Geste Pierre Rivières oder den Aufständen und Aufruhren des Plebejischen zeigt. Gerade hierin besteht, so könnte man abschließend sagen, das Radikale von Foucaults Denken, das eben nicht integrierbar ist in ein konsensuelles politisches Modell: Besonders deutlich wird dies in der Beschreibung der doppelten, zugleich unterdrückenden und produktiven Verfasstheit von Macht in *Überwachen und Strafen*, also in der Tatsache, dass auch das aufgeklärteste Subjekt immer schon Resultat von Machtstechniken ist, die jedoch andererseits die Praktiken und Strategien der Gegenmacht auch nie vollkommen neutralisieren. Und diese Spur kann und muss durch Foucaults folgende Werke bis hin zu den Selbstpraktiken der angeblichen »Wende« zum Subjekt weiter gedacht werden.

